

ICH LÜGE GERN,
ICH SAMMLE SOCKEN,
ICH SCHREIE VIEL,
ICH LIEBE SEX
ICH MUSS MICH KRATZEN,
ICH HASSE NÄHE...
BIN ICH NOCH NORMAL?

Endlich erscheint es, das neue grosse Buch über alte und neue Seelenleiden.
Es legt fest, was in unserer Gesellschaft als gesund und was als behandlungsbedürftig gilt.

Das Magazin - No. 18 - 2013

N° 18

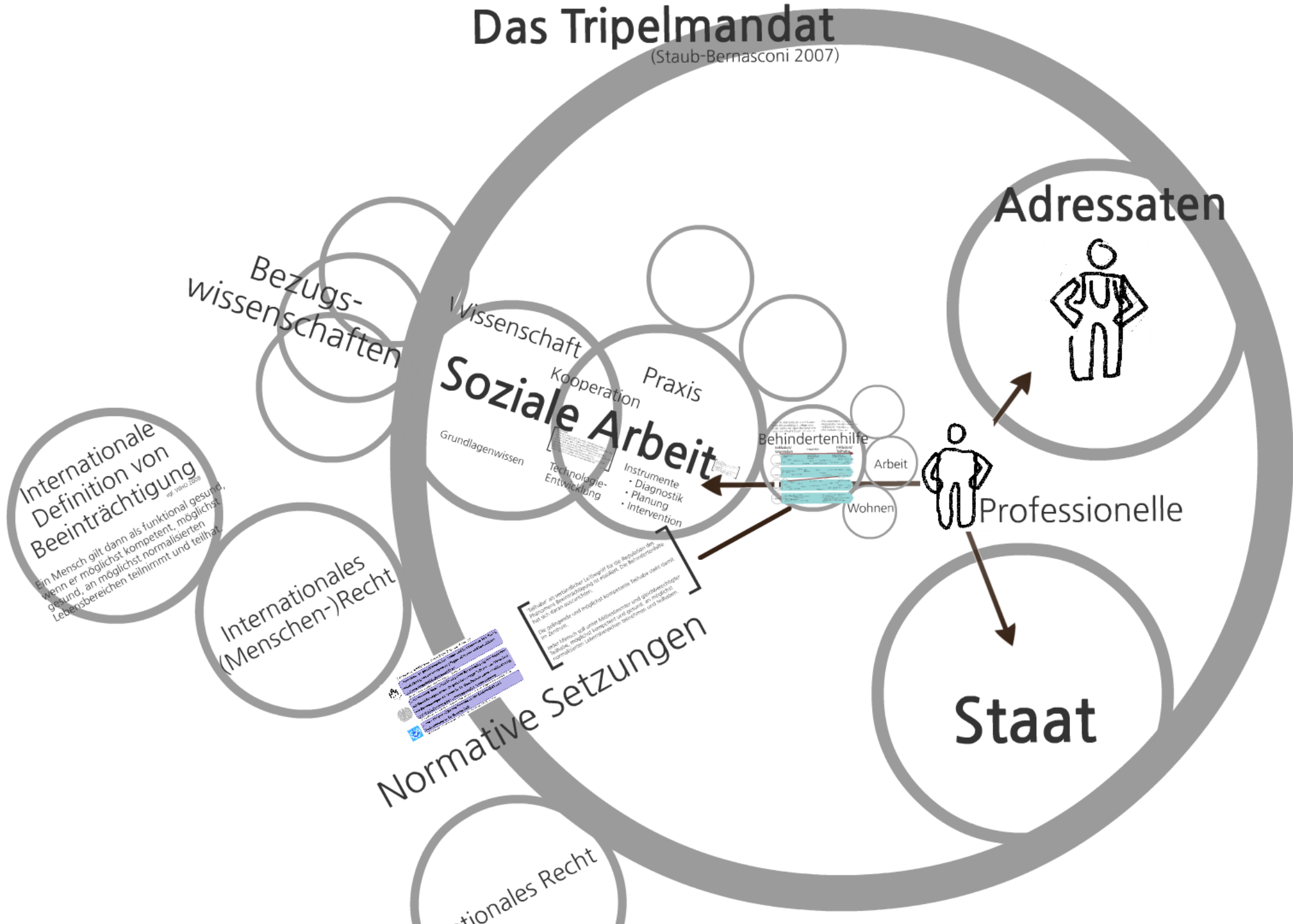
DAS MAGAZIN

**DAS IST DOCH
KRANK!**



Das Tripelmandat

(Staub-Bernasconi 2007)



Definition von Beeinträchtigung

vgl. WHO 2008

Ein Mensch gilt dann als funktional gesund, wenn er möglichst kompetent, möglichst gesund, an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilnimmt und teilhat.

Beispiele für zunehmende Verbindlichkeit für das Recht auf...



... Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und insbesondere dem Recht, selbstständig soziale Kontakte zu pflegen, sich aus- und fortzubilden und eine Erwerbstätigkeit auszuüben

(vgl. in der Schweiz das Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) 2002)



... Beseitigung, bzw. Verhinderung einer Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen sowie die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft sowie Gewährleistung und Ermöglichung einer selbstbestimmten Lebensführung

(vgl. in Deutschland Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen bzw. Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) 2002)



... die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft

(vgl. Behindertenrechtskonvention (BRK) 2008, CH: voraussichtlich April 2014, D: seit 2009)

Interven

'Teilhabe' als verbindlicher Leitbegriff für die Regulation des Phänomens Beeinträchtigung ist etabliert. Die Behindertenhilfe hat sich daran auszurichten.

Die gelingende und möglichst kompetente Teilhabe steht damit im Zentrum.

Jeder Mensch soll unter Mitbestimmter und gleichberechtigter Teilhabe, möglichst kompetent und gesund, an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilnehmen und teilhaben.



Wissenschaft

Praxis

Kooperation

Soziale Arbeit

Grundlagenwissen

Soziale Arbeit

- Förderung von sozialem Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen und Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu leben.
- Sie vermittelt (unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme) am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken.
- Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental.

Technologie-Entwicklung

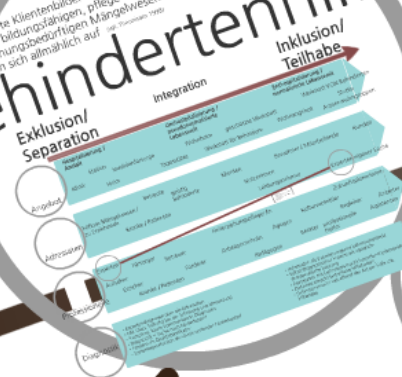
Instrumente

- Diagnostik
- Planung
- Intervention

Behindertenhilfe

Traditionelle Klientenbilder von hilflosen, kaum bildungsfähigen, pflege- und erziehungsbefähigten Mangelwesen lösen sich allmählich auf.

- Empowerment
- Kooperative Agogik
- Selbstbestimmung
- Normalisierung



verbindlicher Leitbegriff für die Regulation des
 in Trächtigung ist etabliert. Die Behindertenhilfe
 möglichst kompetente Teilhabe steht damit
 stimmter und gleichberechtigter
 und gesund, an möglichst
 einnehmen und teilhaben.

an

Soziale Arbeit

- Förderung von sozialem Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen und Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben.
- Sie vermittelt (unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme) am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken.
- Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental

(vgl. IFSW 2000)

Technologie-

Gegenstand Soziale Diagnostik

- Wissens- und methodengestütztes, wertebasiertes, multiperspektivisches Verstehen sozialer Problemlagen
- und bio-psycho-sozio-kultureller Problemstellungen mit Fokus auf soziale Dimension, und die
- dialogische Verständigung darüber

Anliegen Soziale Diagnostik

- Soziale Diagnosen betreffen Individuen, Gruppen, Organisationen oder Gemeinwesen
- Die Funktion ist Erklärung, Prognose, Handlungsleitung
- Sie ist Basis für fallspezifische Zielformulierungen und Interventionen
- Sie wird als kritikwürdige Hypothese verstanden

(vgl. <http://www.soziale-diagnostik.ch/definition-soziale-diagnostik>)

Traditionelle Klientenbilder von hilflosen, kaum bildungsfähigen, pflege- und erziehungsbedürftigen Mängelwesen lösen sich allmählich auf (vgl. Theunissen 1998)

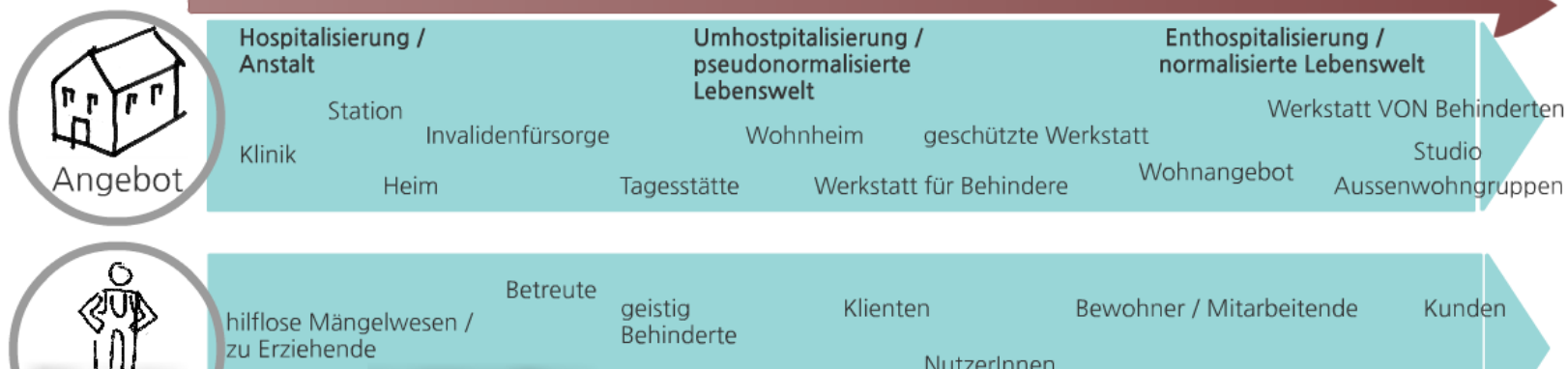
- Empowerment (z.B. Herriger 2006a)
- Kooperative Agogik (Schönberger 1987)
- Selbstbestimmung (Walther 1998)
- Normalisierung (Nirje 1974)

Behindertenhilfe

Exklusion/
Separation

Integration

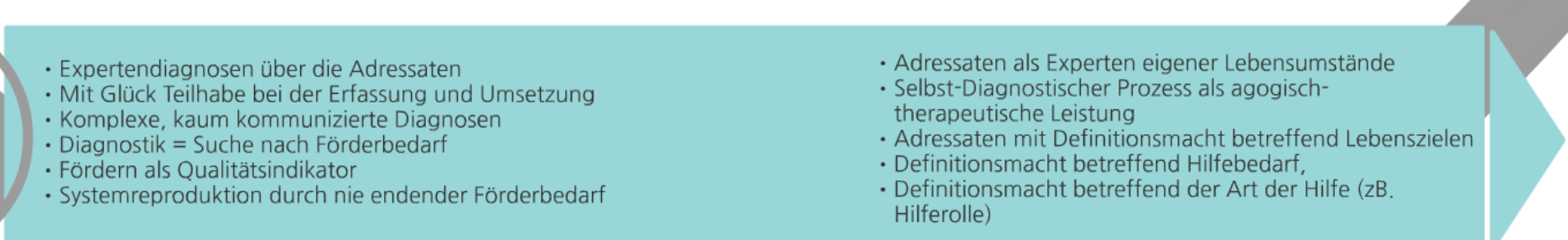
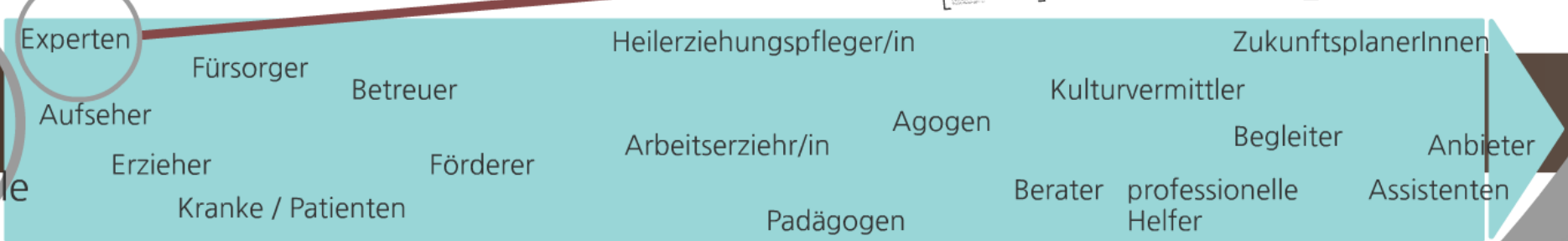
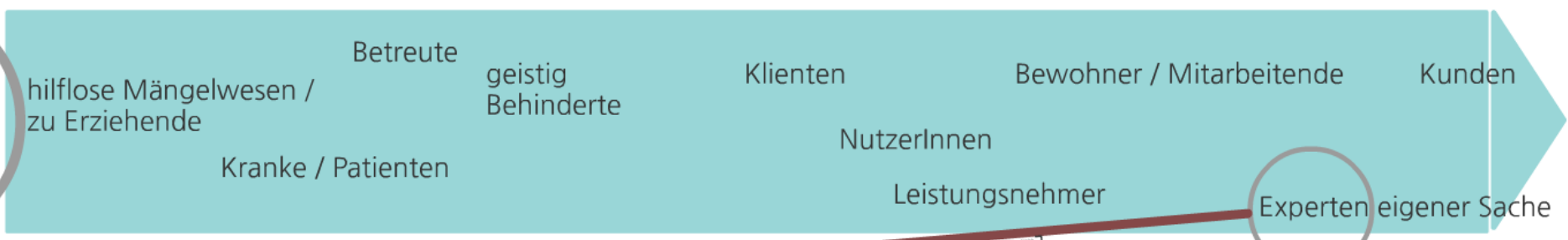
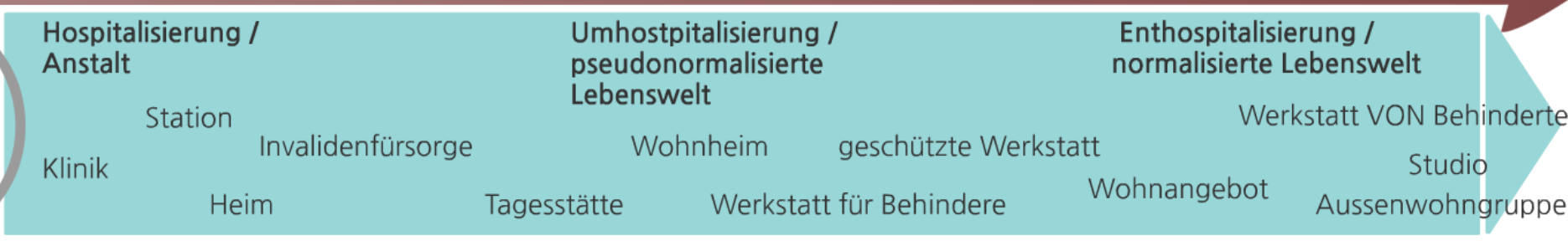
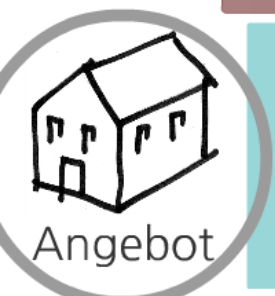
Inklusion/
Teilhabe



Exklusion/ Separation

Integration

Inklusion/ Teilhabe



Die Rollenumkehr betrifft Soziale Diagnostik grundsätzlich

- Wer ist Experte für was?
- Wem obliegt die Deutungshoheit für Lebenssituationen?
- Forderungen auf Verzicht auf strukturierte Hilfepläne und eng gefasste Zeithorizonte (Herriger 2006a)
- Forderungen auf Verzicht auf entmündigende Expertenurteile über die Definition von Lebensproblemen, Problemlösungen (ebd.)

nelle

Aufseher

Betreuer

Erzieher

Förderer

Arbeitserziehr/in

Kranke / Patienten

Padä

stik

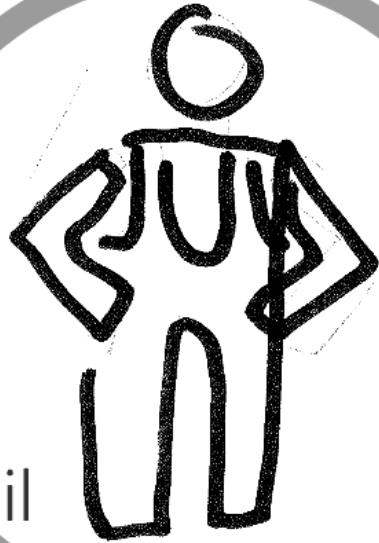
- Expertendiagnosen über die Adressaten
- Mit Glück Teilhabe bei der Erfassung und Umsetzung
- Komplexe, kaum kommunizierte Diagnosen
- Diagnostik = Suche nach Förderbedarf
- Fördern als Qualitätsindikator
- Systemreproduktion durch nie endender Förderbedarf



- Adressaten als Experten eigener Lebensumstände
- Selbst-Diagnostischer Prozess als agogisch-therapeutische Leistung
- Adressaten mit Definitionsmacht betreffend Lebenszielen
- Definitionsmacht betreffend Hilfebedarf,
- Definitionsmacht betreffend der Art der Hilfe (zB. Hilferolle)

Der dreifache Kompetenzbegriff (Oberholzer)

Adressat



- Stabil
- Vielfältig
- wertvoll
- mit Energie

Ziel:

Kompetente
Teilhabe



Angebot



- Möglichkeiten und Regeln kennen
- Gestalten können

Hilfe



- Stützen
- Vermitteln
- Helfen
- Fürsorge

(WHO, UN-BRK)

Normative Rahmung

Die teilhabeorientierte Prozessgestaltung (Oberholzer)

Raum- und Teilhabe-konzept

- Räume/Orte
- Aktivitäten
- Ziele/Wirkungen
- Erwartungen
- Hilfen



Anliegen

- Sicherstellen möglichst normalisierter Angebote
- Einhaltung normativer Setzungen
- Begründung von Abweichungen
- Dokumentation des (Grund-)Angebotes
- Teilhabe bei der Definition der Kultur
- Reflexive Schlaufe als OE-Prozess
- Synchronisation der Begleitung
- Transparenz gegenüber Adressaten

Teilhabe-Dokumentation

Laufend

- Entstandene Raumkompetenz und Personenkompetenz
- Ausgerichtete Hilfen
- Bewertung der Teilhabesituation



Anliegen

- Dokumentation des Teilhabeverlaufs
- Dokumentation der Hilfen
- Hinweise auf Veränderungsbedarf
- Zeitnahe Bearbeitung von kleinem Veränderungsbedarf
- Bedeutungsvoll, identitätsbildend und stabilisierend für die Person als (Biographiearbeit)
- Informationenserfassung für die Teilhabeplanung

Teilhabe-Planung

Periodisch

- Bewertung der Personenkompetenz
- Bewertung der Raumkompetenz
- Bewertung der Hilfen
- Bewertung der Teilhabesituation
- Identifikation Entwicklungsbedarf



Anliegen

- Übersicht wahrgenommene Orte
- Übersicht realisierte Aktivitäten
- Bewertung der Wirkung auf die Person (Personenkompetenz)
- Bewertung der Raumkompetenz
- Bewertung der Hilfen
- Bewertung der gesamten Teilhabesituation i.B. auf Normalisierung
- Zieldefinition (immer "möglichst normalisierte und kompetente Teilhabe")
 - a) Weiter wie bisher
 - b) Spezifischer und grösserer Veränderungsbedarf über definierte Teilhabeorte mit entsprechenden Aktivitäten

Bedarfs-Bemessung

Periodisch

- Bedarf an Hilfen berechnen
- Verhandeln über Varianten
- Planen von Angeboten
- Vergleich von Angeboten



Anliegen

- Von individuellen Tagesverläufen zu quantitativen Aussagen zum Hilfebedarf
- Aussagekraft trotz Komplexitätsreduktion
- Verhandlungsrahmen für alle Akteure
- Grundlage für immer kompetentere Entscheidungen der Adressaten
- Grundlage für Offerten der Anbieter
- Grundlage für Planung der Angebotslandschaft

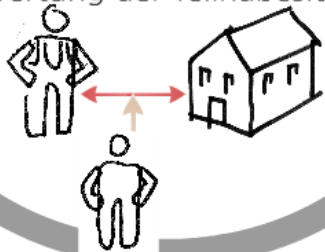
erte Prozessgestaltung

(Oberholz

Teilhabe- Dokumentation

Laufend

- Entstandene Raumkompetenz und Personenkompetenz
- Ausgerichtete Hilfen
- Bewertung der Teilhabesituation



Anliegen

- Dokumentation des Teilhabeverlaufs
- Dokumentation der Hilfen
- Hinweise auf Veränderungsbedarf
- Zeitnahe Bearbeitung von kleinem Veränderungsbedarf
- Bedeutungsvoll, identitätsbildend und stabilisierend für die Person als (Biographiearbeit)
- Informationensammlung für die Teilhabeplanung

Bedarfs- Bemessung

Periodisch

Anliegen

- Von individuellen Tagesverläufen zu quantitativen Aussagen zum Hilfebedarf

- Hilfen

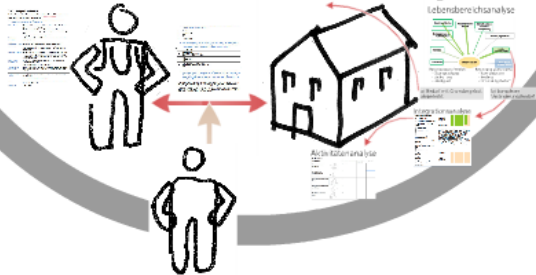


- Reflexive Schlaufe als OE-Prozess
- Synchronisation der Begleitung
- Transparenz gegenüber Adressaten

Teilhabe-Planung

Periodisch

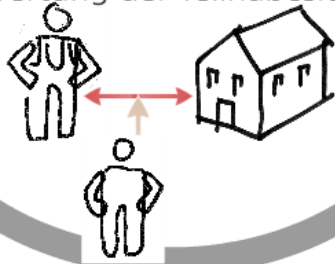
- Bewertung der Personenkompetenz
- Bewertung der Raumkompetenz
- Bewertung der Hilfen
- Bewertung der Teilhabesituation
- Identifikation Entwicklungsbedarf



Anliegen

- Übersicht wahrgenommene Orte
- Übersicht realisierte Aktivitäten
- Bewertung der Wirkung auf die Person (Personenkompetenz)
- Bewertung der Raumkompetenz
- Bewertung der Hilfen
- Bewertung der gesamten Teilhabesituation i.B. auf Normalisierung
- Zieldefinition (immer "möglichst normalisierte und kompetente Teilhabe")
 - a) Weiter wie bisher
 - b) Spezifischer und grösserer Veränderungsbedarf über definierte Teilhabeorte mit entsprechenden Aktivitäten

- Ausgewählte Themen
- Bewertung der Teilhabesituation

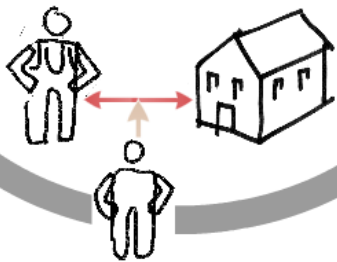


- Bedeutungsvoll, identitätsbildend und stabilisierend für die Person als (Biographiearbeit)
- Informationenserfassung für die Teilhabeplanung

Bedarfs- Bemessung

Periodisch

- Bedarf an Hilfen berechnen
- Verhandeln über Varianten
- Planen von Angeboten
- Vergleich von Angeboten



Anliegen

- Von individuellen Tagesverläufen zu quantitativen Aussagen zum Hilfebedarf
- Aussagekraft trotz Komplexitätsreduktion
- Verhandlungsrahmen für alle Akteure
- Grundlage für immer kompetentere Entscheidungen der Adressaten
- Grundlage für Offerten der Anbieter
- Grundlage für Planung der Angebotslandschaft



- Beantragen

- Vergleichen
- Planen
- Entscheiden
- Einkaufen

Teilhabeorientierte Bedarfsbemessung

Bemessung/Einstufung

Tagestyp 1/6

	Aktivität 1	Aktivität 2	Aktivität 3	Aktivität 4	Aktivität 5	Aktivität 6
Assistenzbedarf	10	8	7	0	1	2
Skill&Grade	1	3	3	1	1	1
Hilfsmittelbedarf	0	0	0	0	1	2
Grundbedarf	100	100	100	100	100	100
Umweltfaktoren	33				20	33
Summe	124				123	138



- Einstufung (?)
- Kostengutsprache
- Beraten

Kostenträger

- Angebotssteuerung
- Qualitätsprüfung

- Planen
- Anbieten
- Offerieren

Anbieter

- Planen
- Dokumentieren



Entwicklungsbedarf

Operationalisierung personbezogener Merkmale

Modellierung Wirkungsmodell von Person und Raum

Testung des Modells (Evidenz)

Instrumente in einfacher Sprache

Software-Unterstützung weiterentwickeln

Thesen zur Diskussion

"Was ist das Problem?" ist die falsche diagnostische Einstiegsfrage

Der diagnostische Blick gilt derzeit vor allem der Defizitanalyse (vgl. Herriger 2006b)

Förderorientierte Diagnostik als Qualitätsindikator schadet der Professionalisierung

Diagnostische Erkenntnisse sind primär durch die Adressaten zu leisten

Professionelle Diagnosesteller sind primär Experten für das Zusammenspiel von Person - Umwelt - Hilfe

Soziale Diagnostik ohne Bezug zu Menschenrechten führt in die nimmer endende Förderschleufe

"Lebensdienliche - Beschäftigungszustände für unsere
behinderten Menschen, können ihre Fähigkeiten
nicht mehr ausprägen/kühen"

Quellen

- Duden (2014). <http://www.duden.de/rechtschreibung/Diagnose>
- Herriger, Norbert (2006a): Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. 3. erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Norbert Herriger (2006b) Ressourcen und Ressourcendiagnostik in der Sozialen Arbeit (unveröffentl. Manuskript Düsseldorf 2006)
- IFSW (2000) International Federation of Social Workers Definition of Social Work. http://www.avenirsocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWIASSW.pdf)
- Nirje, Bengt (1974): Das Normalisierungsprinzip und seine Auswirkungen in der fürsorgerischen Betreuung. In: Kugel, Robert/ Wolfensberger, Wolf (Hrsg.): Geistige Behinderte - Eingliederung oder Bewahrung? (S. 33-46). Stuttgart: Thieme Verlag.
- Schönberger, F. (1987): Kooperation als pädagogische Leitidee. In: Schönberger, F. et al.: Bausteine der Kooperativen Pädagogik, Teil 1, Grundlagen, Ethik, Therapie, Schwerstbehinderte. Schriftenreihe zur Kooperativen Pädagogik, Bd. 3. Stadthagen.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007) Vom Beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungszusammenhang der Profession Soziale Arbeit. Zürich und Berlin. (http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel-_zum_Tripelmandat.pdf) Zugriff: 16.10.2014
- Theunissen, Georg (1998): Selbstbestimmung und Empowerment handlungspraktisch buchstabiert. Zur Arbeit mit Menschen, die als geistig schwer- und mehrfachbehindert gelten. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung (S. 153-165). 2. Aufl. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
- UN (2006): United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities. United Nations.
- Walther, Helmuth (1998): Selbstverantwortung - Selbstbestimmung - Selbständigkeit. Bausteine für eine veränderte Sichtweise von Menschen mit einer Behinderung. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung (S. 69-90). 2. Aufl. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
- WHO (2008): ICF. International Classification of Functioning, Disability and Health. World Health Organization.